



Mein Hund zeigt manchmal ungewöhnliche Verhaltensweisen: Er jagt gelegentlich seine eigene Rute und leckt ausdauernd an seinen Pfoten. Wenn ich von der Jagd zurückkomme und mit einer Taschenlampe unterwegs bin, versucht er aufgeregt, dem Lichtkegel zu folgen. Könnte es sein, dass er sich unwohl fühlt, oder was steckt dahinter? Wie kann ich feststellen, ob es sich lediglich um harmlose Angewohnheiten handelt oder ob ernsthafte Zwangsstörungen vorliegen? Außerdem interessiert mich, welche unterstützenden Maßnahmen ich ergreifen könnte.

Willi Köhler, Hessen

Frag den Hundeführer

Theodor Heßling, Spezialgebiet: Prüfungsvorbereitung und Problemhunderziehung

Stereotype Verhaltensweisen und Zwangsstörungen

Stereotype Verhaltensmuster bei Hunden, wie das Jagen der eigenen Rute, wiederholtes Hin- und Herlaufen oder das Verfolgen von Schatten und Lichtreflexen, werden häufig fälschlicherweise als amüsant oder charakteristisch interpretiert. Tatsächlich handelt es sich hierbei um ernstzunehmende psychische Störungen, die in der Verhaltensbiologie als Stereotypen bezeichnet werden. Eine der Hauptursachen für diese Auffälligkeiten ist ein anhaltender Mangel an körperlicher Bewegung und geistiger Herausforderung. Hunde benötigen sowohl mentale als auch physische Beschäftigung, um ihr Wohlbefinden sicherzustellen. Ein chronischer Bewegungs- und Stimulationsmangel kann verschiedene stereotype Verhaltensweisen hervorrufen, die auf schlechtes Wohlbefinden oder dauerhaften Stress hinweisen. Aus diesem Grund ist es von Bedeutung, Informationen zur Haltung Ihres Hundes zu erhalten. Da hierzu keine Angaben vorliegen, kann ich lediglich allgemeine Hinweise zu diesem Thema geben.

Was sind Stereotypen beim Hund?

Stereotypen sind Verhaltensweisen, die sich stets in der gleichen Reihenfolge zeigen und scheinbar keinen klaren Zweck erfüllen. Häufig entstehen sie aus sog. Übersprungshandlungen, wenn ein Hund bspw. unter Konflikten, Frustration oder Langeweile leidet.

Typische Beispiele für stereotype Verhaltensweisen können sein:

Bewegungsstereotypen: Kreislaufen (Spinning), stetiges Hin-und-Herlau-

fen (Pacing), rhythmisches Springen an Wände.

Orale Stereotypen: Übertriebenes Belecken (Lick-Granulome), zwanghaftes Fressen oder Kauen (Pica), Luftschnappen.

Objektbezogene Handlungen: Fixieren von Schatten oder Lichtreflexen, Jagen der eigenen Rute, zwanghaftes Fixieren von Objekten.

Welche Rolle spielt der Bewegungsmangel bei Hunden?

Bewegungsmangel ist eine der Hauptursachen für Frustration und angestaute Energie bei Hunden. Wenn sie ihre natürlichen Bedürfnisse wie Erkunden und Beschäftigung nicht ausleben können, neigen sie dazu, neurotische Verhaltensweisen zu entwickeln. Hunde brauchen Gelegenheiten zum Rennen, Schnüffeln und Entdecken ihrer Umgebung, damit ihr Verhalten ausgeglichen bleibt und sie weniger anfällig für Zwangshandlungen sind. In unserem Alltag sehen wir oft Jagdhunde, die in der Regel nur angeleint geführt werden, im Zwinger leben und wenig Beschäftigung erhalten: eine Grundlage für mangelnder Auslastung. Als Jagdhundeführer tragen wir die Verantwortung, ein Gleichgewicht zwischen Aktivität und Ruhe zu schaffen. Ein Hund, der bspw. nach einer Bewegungsjagd oder einem Abenteuer im Wald oder in der Stadt müde ist, wird kaum seinen eigenen Schwanz jagen, sondern zufrieden und erholt schlafen. Es ist wichtig, dass jeder Halter weiß: Regelmäßige Bewegung (Freilauf) und geistige Beschäftigung sind unverzichtbar für



Foto: PeopleImages/Shutterstock.com

Endloses Pfotenlecken kann nicht nur dem Hundeführer gehörig auf die Nerven gehen, sondern auch ein Hinweis auf eine stereotype Verhaltensweise oder Zwangsstörung sein.

das Wohlbefinden des Hundes. Zu wenig Bewegung führt nicht nur zu Verhaltensauffälligkeiten, sondern erhöht auch das Risiko für Übergewicht, Diabetes und Gelenkprobleme.

Teure Therapieplätze

Zeigt ein Hund auffälliges Verhalten, ist es oft schwierig, die richtigen Maßnahmen zu finden. Der Besuch beim Tierarzt, diverse Medikamente, die Konsultation von Therapeuten sowie ein hoher Zeitaufwand können notwendig werden, um das Tier wieder auf den gewünschten Weg zu bringen. Ein Termin beim Tierarzt ist unerlässlich, um andere Krankheiten wie Allergien, Rheuma oder eine Schilddrüsenunterfunktion auszuschließen, da diese ebenfalls problematische Verhaltensweisen verursachen können. Erst wenn medizinische Ursachen

ausgeschlossen sind, können gezielt Lösungswege und Therapien gesucht werden. Allerdings gibt es zunächst eine schlechte Nachricht: Stereotypen und zerstörerisches Verhalten lassen sich nicht einfach mit einem strengen „Nein“, Belohnungen oder einer Sprühflasche beheben. Strafen erhöhen zudem den Stress des Hundes und verschlimmern damit die Symptome.

Mögliche Lösungsansätze

Täglich sollten Hunde 2 Stunden freien Auslauf bekommen, damit sie sich ausreichend bewegen können. Ergänzend dazu sind etwa 15 min. Nasen- oder Kopfarbeit durch Fährtenübungen sinnvoll. Auch Apportier- und Suchtraining bieten gute Möglichkeiten zur Beschäftigung. Ich nehme meine Hunde grundsätzlich auch zu meinen täglichen Aktivitäten mit, bspw. zum Ein-

kaufen oder beim Besuch der Stadtzone. Die dabei entstehenden Sicht-, Gehör- und Kontaktreize sorgen dabei für den Hund zu einem wahren Kopfkinos und sorgen dafür, dass sie psychisch ausgelastet sind. Hunde, die nur das eigene Grundstück kennen und ab und zu mit ins Revier genommen werden, sind in der Regel unausgelastet. Sie neigen häufig zu unterschiedlichen Fehlverhalten.

Regelmäßiges Training ist entscheidend. Es genügt nicht, den Hund nur gelegentlich zu fordern. Der Vierbeiner braucht täglich seinen Auslauf und sollte mindestens zweimal pro Woche geistig beschäftigt werden (Apport-, Wasserarbeit, Gehorsam etc.). Integrieren Sie Ihren Hund möglichst oft in verschiedene Alltagssituationen – so können sich Verhaltensstörungen bereits nach rund 4 Wochen deutlich bessern.

